

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadibank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., Kleine Anzeigen 80 Pf.

Das Abkommen in Wiesbaden unterzeichnet.

Justizminister Schiffer über die Strafrechtsreform.

In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des "Berliner Tageblattes" erklärte Reichsjustizminister Schiffer über die Reformpläne auf dem Gebiete der Strafrechtspflege, daß die Notwendigkeit besteht, vor der Ausarbeitung eines neuen Strafgesetzbuches sofort eine Teilstreform zu machen. Vor allem soll eine Erweiterung des Laien-Elements in der Strafrechtspflege geschaffen werden. Den minderbemittelten Schichten soll durch Erhöhung der Diäten und durch Verordnungen, die eine geheime, gleiche und direkte Wahl der Wahlzuschüsse vorsehen, der Zugang zum Laien-Richtertum erleichtert werden. Dann soll aber auch der Kreis der Gerichte, an denen Laienrichter mitarbeiten, erweitert werden.

Voraussichtlich werden alle Sachen, kleine wie große, in erster Instanz an das Schöffengericht kommen. Bei dem Amtsgericht werden voraussichtlich kleine Schöffengerichte (ein Berufsprüfer und Schöffen) und große Schöffengerichte (mehrere Berufsprüfer und Schöffen) gebildet werden. Auch beim Landgericht sollen Laienrichter mitwirken. Ferner werde erwogen, ob nicht auch der Oberstaatsanwalt in Hochverrats- und Espionagesachen ermächtigt werden soll, die Anklage nicht vor dem Reichsgericht, sondern vor dem Landgericht zu erheben. Auch das Jugendgerichtsgeyz steht eine weitgehende Beteiligung des Laien-Elements vor. Ebenso wird auch das materielle Strafrecht in einigen Punkten schon jetzt abgeändert werden.

Das sogenannte Gesetz zum Schutz der Republik wird in etwa zehn Tagen dem Reichsrat zugehen. Es bestätigt die Bestimmungen des geltenden Strafgesetzbuches betreffend den Schutz der Monarchie und ihrer Träger, und stellt die Träger der republikanischen Verfassung unter strafrechtlichen Schutz, wobei der Gedanke der Beschimpfung und Verleumdung verschaffungsmäßiger Institutionen in den Vordergrund gestellt werden wird. Der Minister bezeichnete ferner als dringend notwendig, daß jetzt das dem Reichsrat vorliegende Gesetz über den Ausbau der Geldstrafen in Kürze verabschiedet wird.

Organisationen laufen neben den Lieferungen des Reiches aus Anlage III (Schiffe), Anlage V (Kohlen und Kohlenprodukte) und Anlage VI (Farbstoffe und chemisch-pharmazeutische Produkte) zu Teil VIII des Friedensvertrages. Zu dem Verfahren der Anlage XV zum Teil VIII des Friedensvertrages kann nach einer Kündigungsfrist von einem Jahre zurückgesehen werden. Die deutsche Regierung darf jedoch diese Kündigungsfrist am 1. Mai 1923 für den 1. Mai 1924 aussprechen.

Für die Lieferungen aus dem Abkommen gilt die Einschränkung, daß sie Frankreich lediglich für Zwecke des Weiterverkaufs verwenden darf. Die zugunsten Deutschlands bezw. der Lieferungsorganisationen auf Grund des Abkommens entstehenden Kredite und die diesen Organisationen gehörigen in Frankreich befindlichen Waren und Farbstoffe sind dem in § 18 der Anlage II zu Teil VIII des Friedensvertrages eventuell vorgesehenen Zugriffe Frankreichs entzogen. Zu der Lieferung ist die deutsche Organisation nur insoweit verpflichtet, als sie mit den Produktionsmöglichkeiten Deutschlands, den Bedürfnissen seiner Rohstoffversorgung und den inneren Verhältnissen seines sozialen und wirtschaftlichen Lebens vereinbar ist.

Der Gesamtwert der Leistungen auf Grund der Artikel III, V und VI zu Teil VIII des Friedensvertrages und der Lieferungen auf Grund des Abkommens soll bis zum 1. Mai 1926 sieben Milliarden Goldmark nicht überschreiten. Die Lieferungen sollen erfolgen durch unmittelbare freie Vereinbarungen der deutschen und französischen Organisationen. Für den Fall, daß eine Vereinbarung nicht zustande kommt, ist zwischen sogenannten Marchandises bancales und sogenannten Marchandises spéciales zu unterscheiden. Unter ersteren werden Waren fundierter Art, wie Holz, Glas u. dergl., sowie Seriengegenstände verstanden, unter letzteren solche Waren, bei denen es dem Besteller auf den besonderen Charakter des Einzelstückes ankommt, wie industrielle Einrichtungen, Maschinen usw. Beim Papier-Material entscheidet bei nicht zu handelnden einer Vereinbarung eine Kommission über Lieferungsmöglichkeit und Preis, Transport, Lieferungs- und Abnahmeverbindungen endgültig. Die Kommission setzt sich zusammen aus drei Mitgliedern, einem Deutschen, einem Franzosen und einer dritten gemeinam bestimmen oder vom Schweizer Bundespräsidenten ernannten Person.

Für die Preissetzung soweit sie nicht in früherer Vereinbarung besteht, stellt die Kommission vierjährlich ein Preisverzeichnis für alle in Frage kommenden Gegenstände auf, welche ungefähr dem normalen französischen Industriepreis des betreffenden Erzeugnisses abzüglich der französischen Zollgelände und der Transportkosten des betreffenden Bestelljahrzes entspricht. Ist der in dem Preisverzeichnis erstellte Preis niedriger als der gleiche Preis für die gleichen Waren in Deutschland, so ist Deutschland nur verpflichtet, zu liefern, soweit diese Preisdifferenz nicht größer ist als 5 Prozent. Der Wert dieser Verlustlieferung wiederum kann höchstens 5 Prozent des Gesamtwertes der Lieferungen des betreffenden Jahres betragen.

Die Zahlungen an die deutsche Lieferungsorganisation

geschehen durch die deutsche Regierung. Dieser wird der Wert der Lieferungen auf Reparationsbasis gutgeschrieben. Dabei unterscheidet das Abkommen drei Zeitschritte: bis 1. Mai 1926; bis 1. Mai 1926 und die Folgezeit. Die Lieferungen im ersten Zeitschritt werden Deutschland nicht im vollen Werte, sondern nur mit 35 Prozent des Wertes gutgeschrieben. Beträgt die Zahlung der Lieferung aus dem Abkommen in einem Jahre weniger als eine Milliarde Goldmark, so werden in diesem Jahre 4½ Prozent des Wertes dieser Lieferung gutgeschrieben. Der höchste Betrag, der Deutschland in einem Jahre einschließlich der Lieferungen

aus Anlage III, V und VI zu Teil VIII des Friedensvertrages gutgeschrieben werden darf, ist eine Milliarde Goldmark.

Der Betrag des in den einzelnen Jahren nicht gutgeschriebenen Wertes der Lieferungen trägt einfache Jahreszinsen zu 5 Prozent. Am 1. Mai 1926 werden die Restbeträge zusammengerechnet. Die so gewonnene Summe ist in zehn gleichen Jahresraten bis zum 1. Mai 1936 nebst den fällig werdenden einfachen Zinsen gutzuschreiben. Bei den Lieferungen vom 1. Mai 1925 ab wird grundsätzlich der volle Wert (nicht nur 35 Prozent bzw. 45 Prozent) gutgeschrieben, jedoch darf die jährliche Gutschrift einschließlich der fälligen Jahresraten aus den Restbeträgen der Zeit vom 1. Oktober 1921 bis zum 1. Mai 1926 zusammen mit dem Werte von Lieferungen aus den Anlagen III, V und VI, soweit sie nicht bis dahin erledigt sind, auch jehti eine Milliarde Goldmark nicht überschreiten. Beträgt der Gesamtwert der Leistungen einschließlich der in Ausführung der Anlagen III, V und VI bis zum 1. Mai 1925 mehr als sieben Milliarden Goldmark, so ist der überschließende Betrag innerhalb dreier Monate am 1. Mai 1926 Deutschland voll gutzuschreiben, ohne Rücksicht auf die Regelung der sonstigen Gutschriften. Am 1. Mai 1936 ist wiederum festzustellen, welche Beträge etwa Deutschland noch gut hat. Dieser Saldo ist mit 5 Prozent Zinsen und Zinseszinsen in vier Halbjahresraten 1936 und 1937 abzutragen.

Alle Gutschriftenbestimmungen gelten mit der Maßnahme, daß keine Jahresgutschrift höher sein darf als der Anteil Frankreichs (52 Prozent) an den gemäß Artikel 4 des Londoner Zahlungspaktes zur Verteilung unter die Alliierten gelangenden deutschen Annuitäten. Vom 1. Mai 1936 ab kann Deutschland alle Leistungen ablehnen, soweit durch ihre Ausführung der von Frankreich in einem Jahre außerordentlich gutzuschreibende Betrag (52 Prozent der Annuität) überschritten werden würde.

Preußischer Landtag.

51. Sitzung, 6. Oktober.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragen die Kommunisten, für die Opfer in Oppau fünf Millionen Mark zur Versiegelung zu stellen. Die Deckung soll erfolgen durch Rückzug der Ausgaben für die Schutzpolizei. Ferner beantragen die Kommunisten, zur Linderung der Hungersnot in Russland 20 Millionen Mark zu bewilligen. Der weitere Antrag, diese Anträge hente auf die Tagesordnung zu setzen, erledigt sich dadurch, daß Wider spruch gegen die sofortige Beratung erhoben wird, da die Anträge noch nicht gedruckt vorliegen. — Hierauf wird die zweite Beratung des Handelsaufbaus in Verbindung mit der großen Anfrage Knoth-Frankfurt (Kondit.) über die Stellung der Höchster Fabrikwerke fortgesetzt.

Abg. Knoth-Frankfurt (Komm.): „Wir bedauern, daß der Minister kein Wort für die Opfer der Oppauer Katastrophen gesagt hat. Stattdessen hat man Stundenlang darüber geredet, wie die Lehrlinge noch weiter ausgenutzt werden sollen. Der Eisenbahnbauingenieur ist leicht zu beobachten, wenn man die Waggons den Wucherern und Schiebern entziehen will. Das Handelsministerium macht den Kampf gegen die Arbeiterschaft überall mit. In der Oppauer Katastrophe hat der Minister wissenschaftlich die Unwahrheit gesagt. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.)“

Abg. Ulmer (U. S.): „Das Ministerium sollte endlich aus seiner Reserve hinsichtlich der Entlassung bei den Höchster Fabrikwerken heraustrreten. Bei Erweiterung der Regierungsbasis durch Hineinnahme der Deutschen Volkspartei wird man kaum ein besseres Verhältnis zu unseren früheren Gegnern zwecks Herbeiführung einer Revision des Vertrages erzielen können. Die Beratungen in Wiesbaden finden unsere Billigung. Wir sind für Sachleistungen. Der wilde Börsenspekulation kann durch Besteuerung ein Riegel vorgeschoben werden. Der Unterricht in den Fortbildungsschulen darf nicht außerhalb der Arbeitszeit stattfinden. Die rote Mehrheit in Berlin hat

Die deutschen Lieferungen an Frankreich.

Berlin, 6. Oktober. (W.D.B.) Die Minister Rathenau und Loucheur haben heute in Wiesbaden in Vollmacht ihrer Regierungen das Abkommen über deutsche Sachlieferungen nach Frankreich abgeschlossen.

Die Unterzeichnung der Nebenabkommen erfolgt vornehmlich am Freitag.

Berlin, 6. Oktober. (W.D.B.) In dem Hauptabkommen befinden die beiden Regierungen ihren Willen, den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs durch Lieferung bzw. Bestellung von Einführung- und Betriebsgegenständen und von Baustoffen in möglichst großem Umfang zu bewirken. Es handelt sich hier nicht um Sachlieferungen im Sinne der Anlage IV des Teiles VIII des Friedensvertrages. Die Durchführung der Lieferung soll auf beiden Seiten durch private rechtliche Organisationen erfolgen. Die Lieferungen der deutschen Or-

dazu beigetragen, die Straßenbahn zu einem rentablen Betriebe zu machen. (Lachen bei den bürgerlichen Parteien.) Jedes Attentat gegen den Achtstundentag würde mit Bürgerkrieg beantwortet werden. (Hört, hört.) Wir haben es nicht nötig, in der Regierung zu sitzen, wenn die Arbeiter in sich geschlossen sind."

Abg. Hartmann (Dem.): "Wenn das Handelsministerium wie bisher soziale Fortschritte fördert, wird es die Zustimmung aller finden, die es ehrlich mit unserem Volke meinen. Schon vor der Sozialdemokratie haben meine Parteifreunde Dr. Max Hirsch und Goldschmidt sich für den Arbeiterschutz eingesetzt. Sind wir auch ein armes Volk geworden, so dürfen wir doch die Sozialpolitik nicht vernachlässigen. Die Mitwirkung der Arbeiter kann nicht mehr ausgeschaltet werden. Die Arbeiterfreundlichkeit der Linken ist pure Heuchelei. Sie übt statt Schutz des Koalitionsrechtes den Koalitionszwang aus. Solchen Zwang lehnen wir ab. Wir begrüßen den Standpunkt des Reichsarbeitersministeriums, allgemeine Verbindlichkeitserteilungen bei Tarifabschlüssen abzulehnen, wenn Verbände nicht mit zugezogen wurden, die ein Interesse davon hatten. Der Achtstundentag, reichlich ausgenutzt, genügt für die Lehrlingsausbildung. Wir wollen ihn aufrechterhalten. Wir unterstützen den Antrag auf Verhinderung der Nebenarbeit. In allen wichtigen Fragen der Sozialpolitik werden wir gern mitarbeiten."

Damit schließt die Aussprache. Der Haushalt des Handelsministeriums wird bewilligt. Die Anträge des Hauptratschusses werden mit wechselnder Mehrheit angenommen. Von gewerblichen Arbeitern sollen Nebenarbeiten als Konkurrenz des Handwerks verboten werden. Ohne erhebliche Aussprache wurden angenommen die Haushalte der Münzverwaltung und der Porzellanmanufaktur. Der Haushalt des Geschäftsausschusses wird mit der Entschließung des Hauptratschusses angenommen, für überstreichliche Gestaltung durch Einführung kaufmännischer Buchführung zu sorgen. Hierbei bemängelt Abg. Frau Dr. Wegscheider (Soz.), daß der Reichs- und Staatsanzeiger noch immer einen nichtamtlichen Teil enthalte. Mangelhaft sei auch der Parlamentsdienst des Staatsanzeigers, zumal da die im gleichen Verlage erscheinende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ durch Staatsaufträge subventioniert werde.

Zum Haushalt der Lotterieverwaltung beantragen Zentrum, Demokraten und Sozialdemokratie, daß die Präsidentenstelle künftig wegfallen. Die Kommunisten verlangen, daß die Lotterie eingestellt, zum mindesten aber, daß die Überschüsse nur zu wohltätigen Zwecken verwendet werden. Ein Regierungsvertreter weist aus die Einnahmen aus der Lotterie hin, die für das Reich 76 Millionen jährlich Preußen 12 Millionen, für die anderen 8 Millionen beitragen. Der Antrag auf Streichung der Präsidentenstelle wird bis zur dritten Lesung zurückgestellt, der kommunistische Antrag abgelehnt. Der Haushalt der Lotterieverwaltung wird darauf genehmigt.

Der Präsident schlägt Beratung vor. Bei Feststellung der Tagesordnung für die nächste Sitzung beantragt Meyer (Komm.), die kommunistischen Anträge auf Bevölkerung von Mitteln für Oppau und Sovjetrussland am Freitag auf die Tagesordnung zu setzen, ferner die Anträge auf Entschädigung kommunistischer Zeitungen, sowie der Angehörigen Sozial- und auf Freilassung Schulzes. Abg. Gräfin Bösi (Soz.) bittet, den Antrag für die Oppauer Opfer auf die Tagesordnung zu setzen. Das Haus stimmt dem zu. Nachste Sitzung Freitag 11 Uhr.

Lokales und Kreisnachrichten. 50jährige Jubelfeier des Schlesischen Lehrervereins.

Schlesiens Lehrer versammelten sich am 5. und 6. Oktober in Breslaus Mauren, um das goldene Jubiläum des Schlesischen Lehrervereins feierlich zu begreifen. Sowohl bei dem Begrüßungssalut am Mittwoch abend, als auch bei dem offiziellen Festakt am Donnerstag vormittag vermochte der Schlesischen Lehrerfaul die Erstien kaum zu fassen, und die große Zahl der Ehrengäste zeigte von der Wertschätzung und Achtung, die der Verein allseitig genießt.

Als Vertreter des Oberpräsidenten war Oberregierungsrat Tiep erschienen, während die Schulbehörden durch die Regierungsräte Bürger und Wagner vertreten waren. Die Stadt Breslau hatte im Bürgermeister Trentin den berufenen Vertreter; Stadtschulrat Lauterbach überbrachte die Wünsche des Oberbürgermeisters, und Prof. Kühnemann sprach namens der Universität. Aus der großen Reihe der Ehrengäste seien noch erwähnt der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins Roehl, Kreisschulrat Bopahl vom Preußischen Lehrerverein und Schuldirektor Müller (Großpau) als Vertreter der österreichisch-schlesischen Lehrerschaft.

Der Vorsitzende, Rector Kapuste, hielt die Festrede. Er sprach von den ständigen schweren Kämpfen, unter denen der Verein gewachsen und groß geworden ist, Kämpfe, die sich am wenigsten auf materiellem Gebiete bewegten. Man betrachtete es als eine Standardüberhebung, als die Forderung auf Universitätsausbildung der Lehrerschaft erhoben wurde, die nicht aus Eitelkeit verlangt wurde, sondern dem Lehrer die weitesten Wissensgebiete erschließen sollte. Nur dadurch könne die Lehrerschaft in letzter Beziehung mit an der geistigen Fortentwicklung teilnehmen. Besonderer Dank gebühre der philosophischen Fakultät der Universität Breslau, die sich, im Gegenjahr zu anderen Hochschulen, als erste bereit erklärt habe, die studierenden Lehrer in ihrer Anstalt aufzunehmen. Der Kampf um die Beseitigung der geistlichen Schulsozialität sei zwar noch nicht endgültig entschieden,

doch stehe zu hoffen, daß den berechtigten Wünschen der Lehrerschaft in dieser Frage volles Recht wird. Die Lehrerschaft sei als Erzieher der Jugend und als deren Hüterin berufen, zu vermeiden, daß die Schule der Zumelplatz politischer oder religiöser Leidenschaften werde. Sie erfüllt ihre hehrste Aufgabe darin, die Jugend lediglich nach pädagogischen Grundsätzen zu erziehen, und ihre Worte lauten nicht: „Kampf gegen die Kirche“, sondern sie wünsche als gleichberechtigter Faktor mit ihr die Erziehungsaufgabe zu lösen.

Die läufige Besoldung des Lehrerstandes in früheren Zeiten ist bekannt. Jetzt wurde in letzter Zeit eine Befreiung zum Besseren verspürt, die getroffenen Maßnahmen müssen aber immer noch als gänzlich unzureichend bezeichnet werden. Wenn man bisher sagte: Der Regierung sei die Not der Lehrer nicht bekannt und das Vertrauen zu ihr sei erschüttert, so muß, so traurig dies auch klingen mag, heute gesagt werden, daß es überhaupt nicht mehr besteht. Es wird äußerster Kraftanstrengungen bedürfen, die Besoldungsfrage so zu regeln, daß das Vertrauen wiederhergestellt. Zur Errichtung dieses Ziels ist eine geschlossene Front nötig, und jede Absplitterung schadet nur dem Ganzen. Am Schlusse seiner Ansprachen drückte Rector Kapuste die Hoffnung aus, daß durch restlosen Zusammenschluß aller deutschen Lehrer in der großen Standesvereinigung die gestellten idealen und materiellen Ziele erreicht werden. Der rauschende Beifall, der nach den Ausführungen des Redners einsetzte, bestätigte, daß Rector Kapuste den Kern der Berufsstagen getroffen hatte.

Im Anschluß an die Festrede nahmen die Vertreter der Behörden und der erwähnten Körperschaften Gelegenheit, ihre Glückwünsche auszusprechen, dabei die Bedeutung eines freien Lehrerstandes betonend. Der Vorsitz verließ sodann fünf Personen die Ehrenmitgliedschaft, und zwar sind dies die Herren Meimann (Waldburg), Schmidt (Brieg), Stroeder (Dresdenberg), Gierth (Waldburg) und Schwerzel (Magdeburg).

Gymnasiallehrer Knapp (Sprottau) wußte seine Zuhörer zu fesseln durch einen neuen Ziele weisenden Festvortrag.

10. Gottesberg. Stadtverordnetenversammlung. Gestern wurde eine öffentliche Stadtverordnetensitzung abgehalten, in der nachstehende Veraturungsgegenstände erledigt wurden. Die bessige Brauerei will den Verbindungsweg zwischen Brau- und Oberstraße, der durch ihr Grundstück geht, verlegen, und wird diesem Entschluß zugestimmt. Ferner saßte man das Pensionärsdienstalter des Stendanten Nieder vom 1. Oktober 1903 ab fest und erhöhte die Vergütung für den Tierarzt Heinzel und den Leichenbeschauer Rauter. An der evangel. Schule ist die Anstellung von zwei Lehrern und an der katholischen die Anstellung eines Lehrers nötig geworden und bewilligte man die Kosten für die Errichtung der Lehrerstellen. Die Bewilligung von Vertretern in die Wohnungskommission wurde abgelehnt und dem Kaufvertrage mit dem Wirtschaftsbetrieb Kochmann wegen Austausch von Gelände zur Erweiterung des Wasserwerks, sowie der Niederschlagung uneinziehbarer Armenpflegekosten und Fremdenstiftsgeld zugestimmt, ebenso der Feststellung und Entlastung der Jahresrechnungen für 1917 und 1918. Auch nahm die Versammlung Kenntnis von einem Dankesbriefen des Vorstandes der Volksbibliothek, betreffend Bewilligung einer Beihilfe von 2000 M. seitens der Stadt. Am Schlusse der Sitzung wurden aus der Versammlung noch einige Anfragen an den Magistrat betreffend die Errichtung von Bedürfnisanstalten, die Centralisierung der Weihnachtseinbesserungen und die Karosseversorgung der Einwohner durch die Stadt gerichtet, die ihre Erledigung fanden.

Bunte Chronik.

Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe. hat sich Mittwoch abend 6.05 Uhr inmitten von Paris in der Nähe des Bahnhofes St. Lazare ereignet. Ein Zug ist im Tunnel Batignolles in nächster Nähe des Bahnhofes mit einem anderen Zug zusammengestoßen, der kurz vorher von Batignolles abgefahren war. Infolge der Heftigkeit des Zusammenstoßes sind die Gasbehälter in den ersten Waggons des Zuges explodiert. Das Feuer breite sich mit großer Schnelligkeit aus, und um 6.20 Uhr stand die Hälfte des Zuges in Flammen. Die Lokomotive explodierte. Von 21 Waggons sind 16 vollständig verbrannt. Unter den Insassen war eine Bank ausgebombt. Sie versuchten, aus dem Zuge durch Hindernisse zu fliehen. Ein kleiner Knabe ist von den Augen seiner Eltern verbrannt. 20 Schwerverwundete sind bereits im das Hospital eingeliefert worden. Die Katastrophe wird dadurch erklärt, daß die Bremsen des von Batignolles kommenden Zuges im Tunnel plötzlich versagten und die Maschine nicht mehr weiterfahren konnte. In diesem Augenblick kam der andere Zug. Aus unbekannten Gründen funktionierte die Weiche nicht, so daß ein Zug in den anderen fuhr. Der Minister für öffentliche Bauten, der heute abend 7 Uhr von seiner Reise nach Paris zurückkehrte, begab sich sofort nach seiner Ankunft an die Unglücksstätte. Infolge der großen Hitze, die die in Flammen stehenden Waggons entwickelt, ist es unmöglich, sich Ihnen zu nähern. Nach dem bis jetzt vorliegenden Ergebnis der Untersuchung ist die Eisenbahnkatastrophe darauf zurückzuführen, daß die Weichenstellung nicht richtig funktionierte. Die Aufräumarbeiten wurden die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Die Zahl der Toten ist auf 16 gestiegen. Die Leichen sind vollständig verbrannt, nur drei Leichen konnten bisher identifiziert werden. In den Hospitälern liegen viel Verwundete, die sich meist in hoffnungslosem Zustand befinden. Außer ihnen sind ungefähr sechzig Personen leicht verwundet.

Der unstillbare „Reigen“.

Aus Hannover wird berichtet: Eine Protestversammlung gegen die weitere Aufführung von Schnitzers „Reigen“ im Residenztheater fand vor dem städtischen Opern- und Schauspielhaus statt. Die Versammlung war von dem evangelischen Arbeitsverband und dem Volksverein Niedersachsen eingebunden worden. Der erste Redner wandte sich gegen die Aufführung von Schnitz und Schund auf der Bühne, gegen die die Versammlung anklagte. Auch die Presse wurde heftig angegriffen. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Polizeibehörde aufgefordert wird, die weitere Aufführung des „Reigen“ zu verbieten. Ein weiterer Redner forderte die Teilnehmer auf, sich bei der nächsten Vorstellung des „Reigen“ vor dem Residenztheater zu versammeln und den Theaterbesuchern den Eingang zu verwehren. Nach Beendigung der Versammlung zogen einige Teilnehmer vor das Residenztheater, wo gerade eine Aufführung stattfand. Die Polizei hatte jedoch die Eingänge besetzt lassen, und die Theaterbesucher wurden durch einen Nebenausgang herausgelassen. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen.

Der selbstamtstiftbare Hundertmarksschein.

Nach § 151 des Strafgesetzbuches wird bekanntlich verjenige mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft, der Stempel, Siegel, Stiche, Platten oder andere zur Anfertigung von Metallgeld, Papiergeleb u. d. dienende Formen zum Zwecke eines Münzverbrechens anfertigt. Auf Grund dieser Strafbestimmung hatten sich die Chemiker Dr. Steinberg und der aus Wien kommende Franz Bergmann vor der Strafammer des Landgerichts in Berlin zu verantworten. Beide machten seit Jahren fortgesetzte intensive Versuche, Platten für die Anfertigung von Hundertmarksscheinen herzustellen, die durch bestimmte chemische Zusammensetzung die Eigenschaft haben sollten, selbst amortierbar zu werden, d. h., daß bestimmte Teile nach und nach verschwinden, so daß nach etwa einem Jahr ein Hundertmarksschein keinen Wert mehr haben würde. Die Angeklagten blieben dabei, daß sie gar nicht an eine Papiergeleb sättigung gedacht hätten, sondern nur darauf bedacht gewesen wären, eine Banknote herzustellen, die nicht nachzuahmen wäre und anderseits die Eigenschaft besäße, nach bestimmter Zeit sich selbst zu amortieren. Rechtsanwalt Dr. Carl Löwenthal war der Meinung, daß die Angeklagten im Banne einer sogen. Idee gestanden haben. Der Gerichtshof glaubte jedoch nicht an die finanzreformatorischen Absichten der Angeklagten und verurteilte sie zu je einem Jahr Gefängnis.

Letzte Telegramme.

Das Kreditangebot des Kapitals.

Berlin, 7. Oktober. Ebenso wie der Reichsverband der deutschen Industrie haben jetzt auch, laut „Berliner Tageblatt“, die Banen, der Handel und die Landwirtschaft besondere Kommissionen gebildet, die die Frage des Kreditangebotes an das Reich bearbeiten sollen. Die vier Ausschüsse werden in der nächsten Woche, voraussichtlich am Dienstag, mit dem Reichskanzler Dr. Wirth über die Aufbringung der Goldmilliarde verhandeln. — Wie das Blatt weiter hört, sind vorigestern im Reichsfinanzministerium eine Sitzung über die Frage des Kreditangebotes statt. Es wurden bereits bestimmte Pläne für die Durchführung des Angebotes vorgelegt.

Zur Erhöhung der Eisenbahn-fahrtspree.

Berlin, 7. Oktober. Wie der „Volksanzeiger“ erfährt, werden die am 1. Dezember in Kraft tretenden Eisenbahn-fahrtspree nach folgenden Einheitsfahrtspree gebildet werden: Es kostet das Kilometer in der vierten Klasse 17 Pfennige, in der dritten Klasse 26 Pfennige, in der zweiten Klasse 32 Pfennige und in der ersten Klasse 77 Pfennige. Die Erhöhung gegen den bisherigen Fahrtspree beträgt 30 Prozent.

Schluss der Völkerbundversammlung

Genf, 7. Oktober. Der Kongress des Völkerbundes ist gestern nach vierwöchentlicher Dauer geschlossen worden. Bundesrat Motte erklärte, es sei von der deutschen Regierung sehr klug gewesen, daß sie im abgelaufenen Jahre um die Aufnahme in den Völkerbund nicht nachgesucht hätte, aber bis zum nächsten Kongress könnte sie es tun. Der Bund sollte dem Deutschen Reich von vornherein die Stellung einräumen, die ihm nach seiner Gründung zukommt.

Die badische Weinrente von der Schweiz aufgekauft.

Berlin, 7. Oktober. Aus Karlsruhe wird gefüllt, daß im badischen Oberland bereits nahezu die gesamte Weinrente nach der Schweiz verkauft worden ist. Die Weinpreise sind infolgedessen von etwa 1000 auf 2000 Mark und sogar darüber gestiegen. Kolonnenweise fahren Personen- und Lastkraftswagen der schweizerischen Aufläufer, beladen mit neuem Wein, über die Grenze.

Wettervoransage für den 8. Oktober:

Noch teilweise heiter, zuweilen windig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Nellame und Ensekte: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 235

Freitag den 7. Oktober 1921

Beiblatt

Ein Charakter.

Reichsgraf von Oppersdorff.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Graf Oppersdorff, der bekanntlich zu den Polen übergegangen ist, weilte jetzt in Genf, um den Völkerbundsrat zu Gunsten seiner neuen polnischen Freunde in der oberschlesischen Frage zu bearbeiten. Bei dieser Gelegenheit erzählte die "Deutsche Allgemeine Zeitung" einiges aus dem Leben dieses charaktervollen Herrn. Zum Beispiel:

Hans Georg Anna Eduard Karl Reichsgraf von Oppersdorff auf Schloss Oberglogau, Ritter des Malteserordens und Ritter des bayerischen St. Georgs-Ordens, war ehemals erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses und des Deutschen Reichstags, gehörte hier zunächst dem Zentrum an, wurde von der Partei wegen andauernder Eigenbröderlei und Quertreibereien an die Lüft gezeigt, irrte eine Zeitlang im Reichstag als "Wilder" umher und trat dann als Hospitant der konservativen Partei bei. Sein Name findet sich unter Anträgen und Resolutionen dieser Partei, in denen eine möglichst hohe Kriegsentlastung verlangt wurde. Damals war er für weitestgehende Annexionen, heute ist er dafür, daß Deutschland noch mehr Land verliere, als es schon durch den Vertrag von Versailles verloren hat. Darum wird er heute von denen, die sich viel mit ihm beschäftigen müssen, "Oppersdorffski" genannt.

Es gab eine Zeit, da Graf Oppersdorff es weit von sich wies, mit den Polen auch nur im entferntesten zu sympathisieren. Im Jahre 1912 kämpfte er im Wahlkreis Frankfurt-Lissa in der Provinz Posen um das Reichstagsmandat. Wurde ihm hier von rechtsstehenden Kreisen vorgehalten, er ließ augen mit den Polen umhüllt um ihre Stimmen, so spießte er den Entrüsteten. Er sei doch Rittermeister der Reserve beim 2. Garde-Ulanen-Regiment, würde auch regelmäßig mit seiner Gattin Dorothea Leonina Maria, geb. Prinzessin Radziwill, zu den kaiserlichen Hoffestlichkeiten eingeladen. Seine Gattin sei eine besondere Freundein der Kronprinzessin Cecilie; seine Schwester Maria Johanna sei Palasthame der deutschen Kaiserin und Königin von Preußen; als sie sich mit Hugo Fürst von Radolin, Reg. preußischen Kammerherrn, Oberstreich und Wirk. Geheimen Rat, Kaiserlichen Botschafter a. D., verheiratet habe, wäre unter den Hochzeitsgästen auch Kaiser Wilhelm II. gewesen. Er, Graf Oppersdorff, habe in unmittelbarer Nähe des deutschen Kaisers gesessen: abermals doch ein Beweis dafür, daß er ein kenndischer Mann sei und nichts mit den Polen gemein habe.

Als nach der Revolution die Arbeiter- und Soldatenräte herrschten, biederte sich der Schlossherr von Oberglogau in aller Eile mit ihnen an. Nachdem diese Gefahr vorüber war, mußte mit der "polnischen Gefahr" gerechnet werden. Schon im Jahre 1919, also zu einer Zeit, da Oberschlesien noch nicht besetzt war, versuchte er, den "Oberschlesischen Courier", ein Zentralblatt, Aoronto in die Hände zu spielen; ein Manöver, das jedoch von deutschen Seite rechtzeitig durchkreuzt wurde.

Bald nach der Beisetzung Oberschlesiens durch die Interalliierte Kommission begann Graf Oppersdorff eine lebhafte Agitation zu Gunsten der Polen zu entfalten. Im Auto — Autotouren waren seit jeder seine Passion — raste er durch Städte und Dörfer. Man hat verschiedenlich gesagt, er habe unter dem Einfluß seiner Frau gestanden. Das störte nicht nur die deutsche, sondern auch die polnische Presse, machte beratige Andeutungen. Tatsache aber ist, daß diese ehemalige Prinzessin Radziwill, die zu Hause in Russisch-Polen

geboren ist und deren Urahnen ihr Stammschloß im Gouvernement Minsk hatten, nicht im geringsten mit der polenfreudlichen Agitation ihres Ehegatten einverstanden ist, und zwar darum nicht, weil sie "polnische Wirtschaft" aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat."

In dem Artikel wird dann weiter geschildert, welche Dienste der Herr Reichsgraf den Polen leistete. Offenbar als Belohnung dafür wurde in einer Karlsbadischen Broschüre, in der dem armen oberschlesischen Volke die Güter der schlesischen Magnaten dargestellt und versprochen wurden, der Grundbesitz des Grafen Oppersdorff — 30 Güter — nicht erwähnt. Der gräfliche Überläufer wird von allen deutschgesinnten und auch allen anständigen Elementen in Oberschlesien gemieden. In seinem eigenen Gutsbezirk wurden bei der Volksabstimmung 100 Stimmen für Deutschland und nur 11 für die von ihm vertretene polnische Sache abgegeben. Im übrigen hat Graf Oppersdorff stets seine Hände in allen Intrigen gehabt und unter anderem auch zu dem Kreise gehört, der nach der "Daily Telegraph"-Affäre es unternahm, den Fürsten Billow zu stürzen und Wilhelm II. zu rächen".

Eine Angestellten-Kundgebung.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GDA) hatte seine Mitarbeiter aus dem Reiche zu einer Aussprache über die gegenwärtige Lage nach Berlin einzuladen. Einmütig wurde von der Reichskonferenz die Bereitschaft, mit allen Kräften am Wiederaufbau des wirtschaftlichen und staatlichen Lebens unseres Volkes mitzuwirken, betont, und jede politische Verhübung verurteilt. Die steuerliche Belastung der deutschen Angestellten wurde als nahezu unerträglich bezeichnet, und eine schärfere Erfassung des bisher nur auszureichend zu den Steuern herangezogenen Besitzes, die Erfassung der Schwarzware und die Stilllegung der Notenpresse gefordert. Im einzelnen verlangte die Reichskonferenz zielbewußte Fortführung der Sozialpolitik, ein einheitliches Angestelltenrecht, gesetzliche Regelung der in der Reichsverfassung verbürgten Mitwirkung in Mitbestimmung im Wirtschaftsleben, Berücksichtigung der höherwertigen (geistigen) Arbeit der Angestellten bei der Entlohnung, Ausbau der sozialen Versicherungsanstaltungen, insbesondere der Angestelltenversicherung usw.

Die Reichskonferenz brachte zum Schluss zum Ausdruck, daß nur die Anerkennung der Gleichberechtigung aller Schaffenden den sozialen Frieden, die Steigerung der Produktivität und den Weg des Aufstieges zu neuer wirtschaftlicher und staatlicher Gelung sichert.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Oktober 1921.

* Zur Lohnbewegung in der feinkeramischen Industrie erfahren wir, daß der Arbeitgeberverband der deutschen feinkeramischen Industrie nach dem Scheitern der Verhandlungen, daß durch die Ablehnung des Angebotes der Arbeiter herbeigeführt wurde, die Vermittlung des Reichsarbeitsministeriums angrenzt hat, um den Wirtschaftsfrieden nach Möglichkeit zu erhalten. Er hat sich in der Zwischenzeit in mehreren Verhandlungen bemüht, die endgültigen Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium heranzuführen. Der Porzellanarbeiter-Verband macht jedoch die zentralen Verhandlungen davon abhängig, daß der Arbeitgeberverband der deutschen feinkeramischen Industrie sein Angebot als Mindest-

Angebot anerkennen soll. Der Arbeitgeberverband lehnte diese Bedingung ab. Darauf hat der Reichsarbeitsminister der hiesigen Gauleitung des Arbeitgeberverbandes der deutschen feinkeramischen Industrie mitgeteilt, daß wegen Weigerung der Arbeitnehmer die zentralen Verhandlungen nicht stattfinden können.

* Erweiterung der Sonntagsarbeit im Handel. Unterm 21. September d. J. hat das Reichsarbeitsministerium nunmehr den Interessenten den Entwurf eines Gesetzes zugehen lassen, in dem eine Erweiterung der Zahl der Ausnahme-Sonntage von jährlich 10 auf 14 unter Verkürzung der Gesamtzahl der Arbeitsstunden von 80 auf 48 vorgesehen ist. Der Entwurf soll in einer Sitzung am 7. Oktober d. J. besprochen werden. Wie uns der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) mitteilt, dürfte der Entwurf in den Vertretern der Angestellten-Organisationen entschieden Gegner finden, weil er trotz der vorgesehenen Einschränkung der Zahl der Arbeitsstunden infolge Vermehrung der Ausnahme-Sonntage unverkennbar einen Rückschritt auf dem Weg zur völligen Sonntagsruhe bedeutet.

* Drei Vortragsabende. Der evangelisch-kirchliche Arbeitsausschuß für den Kreis Waldenburg veranstaltet in diesem Monat drei Vortragsabende in der Aula der Mädchenschule, Auenstraße, an denen der ordentliche Professor der Theologie an der Universität Breslau Dr. Bonhagen sprechen wird über "Wege des Glaubens zu Gott und zum Volk." Die Vorträge beginnen am Dienstag den 18. Oktober: "Religion als neues Lebensgefühl", am Freitag den 21. Oktober wird behandelt "Christentum und soziale Frage" und im letzten Vortrage "Gemeinde und Kirche in der Gegenwart." Es ist wohl anzunehmen, daß diese Vorträge eines Universitätsprofessors über so wichtige Fragen des religiösen Lebens gern besucht werden, gerade auch von solchen, die einmal einen Mann der Wissenschaft hören wollen. Vorträge über religiöse und kirchliche Fragen werden ja oft von berufener und unberufener Seite gehalten, aber zu meistens dann, wenn sie sich ein wissenschaftliches Männelchen umhängt. Hier redet aber ein Mann, dessen Lebensberuf es ist, Schülern d. Wissenschaft über die höchsten Fragen des Lebens Aufschluß zu geben. Da sich besonders auch aus den Kreisen der Hörer der Volkhochschule viele zu den Vorträgen melden werden, wird der evangelisch-kirchliche Arbeitsausschuß in den nächsten Tagen darüber beraten, wie er ihnen Vergünstigung erteilen kann. Näheres wird noch bekannt gegeben. Die Vorträge finden in der Aula der evangelischen Mädchenschule (Auenstraße) von 8—10 Uhr abends statt. (Vergleiche Anzeige in der heutigen Nummer. Eintrittskarten in Metzger's Buchhandlung.)

* Zwecks Gründung eines Photographen-Amateur-Vereins werden Freunde und Gönner eingeladen. Näheres besagt eine Anzeige im heutigen Inseraten Teil.

* Neue Briefmarken. Die Reichsdruckerei beginnt in diesen Tagen, wie das Reichspostministerium mitteilt, mit der Ausgabe der ersten Marken mit den Bildern der Schmiede, Bergarbeiter und Landarbeiter. Die Reihe dieser sechs Marken umfaßt drei Bilder. Die beiden ersten mit den Werten 60 Pfennig (dunkelviolett) und 80 Pfennig (rot) stellen Schmiede in verschiedenen Altersstufen beim Arbeiten am Amboss dar; die beiden nächsten mit den Werten 100 Pfennig (grün) und 120 Pfennig (ultramarijn) zeigen Bergarbeiter mit Spitzhacke, Meißel und Karren in voller Tätigkeit; die beiden letzten Werte 150 Pf. (orange) und 160 Pfennig (blaugrün) Landarbeiter beim Mähen und Garbenbinden. Zunächst kommt die 60-Pfennig-Marke in Bogensform (einfaches Porto für Inlandsbriefe) zur Ausgabe; ihr folgt im Laufe

Das Wunderkräutlein „Eberraute“.

Doch der Volksberglaube besonders der Pflanzenwelt seine Heilfertigkeit anwendet und nicht nur Zauberkracht, sondern auch wirksame Heilkracht einzelnen Pflanzenarten und ihren Bestandteilen zuweist, ist allgemein bekannt. Weniger bekannt vielleicht ist, daß sehr wichtige und von der offiziellen Medizin angewendete Heilmittel nichts anderes sind als nur heute fabrikmäßig und in Massenbetrieben hergestellte Pflanzendroperien derselben Art, wie sie der Landmann, das Weib aus dem Volle, der Dürkräuter mühselig sammelt und zu seinen Kuren gebraucht. Es sei nur an das Digitalis, Morphium, Valerian (als Salterionpräparate), von Kamillen- und Eibischtee gar nicht zu reden, erinnert. Selbstverständlich erkennt der wirtliche Heilwirkung, die die Wissenschaften extrahiert, schreibt das Volk noch magische und heilende Kräfte den Pflanzen zu. In einer Artikelserie "Doktor Botanik" beschäftigt sich M. Lorenz, ein bekannter Forstlicher auf dem Gebiete der volkstümlichen Pflanzen- und Steinbrüche, unter anderem auch mit dem Weißfuss (Artemisia vulgaris L.), diesem würzigen Kraut, das sich im Volksgraben hohen Anhängen seit uraltzeit ernst.

Eine noch sagenumwobene Wahr dieser Pflanze ist die sogenannte Eberraute oder Artemisia Abrotanum. Dieses Gewächs, aus fildischen Bonen stammend, wurde als wirtsame Gegenmittel gelobt, und zwar der Saft in Wein gepreßt. Mit Del berrieben

ergab derselbe Saft ein treffliches Salbenmittel gegen Schüttelfrost und Fiebershauer. Auch gegen Schlangenbiss wirkt die Eberraute in Wein. Verbrennt man die Pflanze, die man vielfach als Bettstroh verwendete, so entstehen Schlangen und Giftköpfen. Ein besseres Mittel gegen Atemnot als Eerraute soll es nicht geben, und zwar brüht man dazu die Samen mit Kochendem Wasser und etwas Saffran. Auch gegen Bruchschäden und Hüftweh wirkt dieses Mittel heilend. Das ätherische Öl dieser Pflanze enthält ein Alkaloid, das Abrotanin. Es wird im Volle noch vielfach gegen Spül- und Madenwürmer, als belebende Kraft bei Ohnmachten, gegen Hysterie, Fieber, Blutarmut, Bleichtucht sowie gegen Wasserhaut angewendet. Außerdem legen es Quacksalber gegen Quetschungen und Verrenkungen auf.

Dr. von Haworla, ein bekannter Forstlicher der Volksmedizin, hat gefunden, daß die Eerraute vielfach als Zaubermittel für Kinder angewendet wurde. Sie wirkt auch gegen Jauherie, Hegen, Gespenster und gegen die Weichelspfei, den man sonst mit nichts vertreiben kann, aber Eerraute löst ihn von selber auf, legt die alten Zettinnen.

Im Keltschen wird die Eerraute Mugwurz genannt. Mug heißt keltsch Wärme oder warmhalten. Man kann auch ein dem turinischen Wermut ähnliches Getränk aus Weingeist mit Mugwurz brauen. Es ist gut für den Magen und die Gingeweide und löst Katarrhe und Brochialbeschwerden. Im England nimmt man die Raute sogar gegen die Tuberkulose der Lunge.

Eine Meerfee soll bei der Leiche einer Jungfrau in Glasgow folgende Worte gesagt haben:

"Hätte sie Nesselsaft getrunken im März
Und Mugwurz gegessen im Mai,
So schläge noch manches Mädchenberg
Gar fröhlich am Ufer des Clav!"

Ein Mädchen, das von einer schweren Lungensucht genas, erhielt von der Meerfee den Rat, den sie mit den Worten gegeben hatte:

"Der Mugwurz läuft so reich im Land,
Drum läßt sie nicht sterben in eurer Hand!"

Dieser Rat ward befolgt und das Mädchen wurde wieder gesund und frisch.

Diese Pflanze wird zu den Herrgottshölzern gezählt, die am Tage der Maria Himmelfahrt (15. August) gesammelt werden müssen. Es sind siebenlei Kräuter, und zwar: Alant, Dost, Baldrian, Wermut, Rainzahn, Eberraute und Thymian. In den Winternächten werden diese sorgsam getrockneten Kräuter, auf die während der Trocknung nicht Sonne noch Mond scheinen darf, während aber die Sonnenaufgangsluft und die Sonnenuntergangsluft sie berührte haben müssen, zu Räucherungen gegen Druden, Hexen und bösen Blick im Viehhof benutzt. Die Nächte, an denen solche Räucherungen besonders wirksam sind, sind: 21. Dezember, St. Thomas, Weihnachtsabend, 24. Dezember, 1. Januar, Neujahr und der 6. Januar, der Heilige Dreikönigstag.

des Oktober der 120-Pfennig-Wert für den einfachen Auslandsbrief. Die übrigen Werte können noch nicht ausgegeben werden, weil noch ältere Markenbestände vorhanden sind, die aus wirtschaftlichen Gründen zuerst verbraucht werden müssen.

* Die Jahreshauptversammlung des Schlesischen evangelischen Kirchenmusikvereins fand dieser Tage in Haynau statt. Den Hauptgegenstand der Tagung bildete ein Vortrag des Professors Schneider (Breslau) über „Die Musik und unsere Kirchen.“ Der Dienstag brachte die Hauptversammlung. Dieser wohnten auch Vertreter des Magistrats in Haynau und der kirchlichen Körperschaften bei. Bürgermeister Herrmann (Haynau) begrüßte die fremden Gäste im Namen der Stadt und wünschte den Verhandlungen betreffend Erfolg. Namens der Breslauer Kirchenbehörden begrüßte Geheimrat Bojanowski die Tagung und überbrachte der Versammlung die Grüße des Konistoriums. Professor Hielischer (Wrieg), der Vorsitzende des Vereins, dankte mit herzlichen Worten für die freundliche Begrüßung und gab seiner besonderen Freunde und seinem Dante Ausdruck für die Gassfreundschaft der Haynauer Bürgerschaft. Schließlich nahm Pastor Lehmann das Wort, um dem Schlesischen evangelischen Kirchenmusikverein namens der evangelischen Gemeinde und der kirchlichen Körperschaften einen herzlichen Willkommenstrahl zu entblößen. Nunmehr erhielt Professor Schneider (Breslau) das Wort, um seinen am Montag nachmittag begonnenen Vortrag fortzusetzen. Er gab in seinen nahezu 1½ Stunden dauernden Aufführungen eine Fülle von Anregungen zur Pflege der Kirchenmusik. Als den Kern bezeichnete er die Notwendigkeit der Hebung der Stimmung. Besondere Pflege solle man dem Gemeindesied, der Behandlung der Choräle, angedeihen lassen. Weiter gab er Winken, dem Orgelspiel Gehalt zu geben. Dem Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion. Es wurde folgende Entschließung angenommen:

„Unter erneuter Betonung der hohen Bedeutung der Musik als hohem idealen Volksbildungsfaktor und unter erneutem Hinweis darauf, daß besonders die Kirchenmusik eines der stärksten und wirksamsten künstlerischen Kulturmittel ist, ersucht der Schlesische evangelische Kirchenmusikverein die Verhassungsgebende Landeskirchenverwaltung dringend, dafür einzutreten und Sorge zu tragen, daß der Musik bei der Reform der Lehrerbildungsanstalten ein breiterer Raum als bisher eingeräumt werde, und Mittel und Wege zu finden und praktisch mit aller Energie und Umsicht durchzuführen und zu gehen, wird doch, wenn der Staat versagt, seitens der Kirche eine gründliche Kirchenmusikalische und liturgisch-musikalische Ausbildung der Kirchenmusiker und Geistlichen gewährleistet, und die Übernahme des Kirchenmusikalischen Amtes durch Kirchenmusiker nicht etwa geschränkende Notwendigkeit werde.“

Beschlossen wurde, den nächsten Vereinstag gemeinsam mit dem Bach-Verein in Breslau abzuhalten.

* Sinkende Preise für Gänse. Aus den östlichen Provinzen und auch aus Berlin wird ein anhaltendes Sinken der Preise für Schlachtgänse gemeldet. Auf den Märkten ist das Angebot stärker als die Nachfrage, da in diesem Jahre erheblich mehr Gänse gezüchtet worden sind als in sonstigen Jahren. Die Preise, welche in der vorigen Woche pro Pfund Hettgangs noch 9–10 M. betrugen, sind auf 6–7 M. gefallen.

* Stadttheater. Zum 3. und letzten Mal wird am Sonntag die Operette „Der Turbaron“ aufgeführt. — Der am beliebtesten Wirtung reiche Schwank „Die Sache mit Lolo“ wird am Montag das Publikum erheitern. Die beiden Autoren im Verein mit Direktor W. Pötter lassen das Publikum von A bis Z nicht aus dem Lachen kommen, und so wird „Die Sache mit Lolo“ wieder voll ihren Zweck erfüllen. — Die Besetzung der neuen Operette „Der Bette von Dingda“ ist folgende: Julia de Wert: Edith Erfurth; Hannchen: Trudemarie Kauffmann; Josef Reithroth: W. Normann, Wilhelmine, seine Frau: Maria Ludwig; Egon von Wilbenhagen: Carl Walter Stolzing, ein Fremder: Dr. Paul Fritsch, ein zweiter Fremder: Erich Langer, Karl und Hans, Diener: Erich Hartwig und Hans Bröder.

* Ober Waldenburg. In den hiesigen Kapellenteichen ist am 6. d. Wk., mittags, die Leiche

eines neugeborenen Kindes gefunden worden. Zwedienliche Angaben über die Mutter des Kindes erbittet die Polizeiverwaltung.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Das am Sonntag abend im Gasthof „Goldener Becher“ nach langjähriger Pause veranstaltete Herbstvergnügen der Postbeamten vom Postamt Nieder Salzbrunn hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen und nahm einen schönen Verlauf. Nach der Vergrüßungsansprache des Postchefs Bohn wechselten humoristische und theatralische Darbietungen miteinander ab. Ein Männer-Quartett des Gesangvereins „Frohsinn“ erfreute die Anwesenden durch mehrere gut zu Gehör gebrachte Lieder. Ein Tanzfräulein hielt die Teilnehmer noch lange in fröhlicher Stimmung vereint. — Der vor längerer Zeit nach Sorau versetzte Bahnmeister I. Klasse Schuster ist zum Eisenbahn-Ingenieur befördert worden. — In der am Dienstag im Gasthof „Gold. Becher“ stattgefundenen Versammlung des hiesigen Frauenvereins überreichte die Vorsitzende, Frau Pastor prim. Reyländer, der früheren Vorsitzenden des Vereins, Frau Pastor Gemius, die ihr Amt niedergelegt, unter herzlichen Dankesworten ein von den Mitgliedern gestiftetes Geschenk als Anerkennung ihrer langjährigen Tätigkeit als Leiterin des Vereins.

I. Seitendorf. Der hiesige Haus- und Grundbesitzerverein hielt am Sonntag seine Quartalsversammlung ab, die vom Vorsitzenden Hesse unter Begehung der zahlreich erschienenen Mitglieder eröffnet und geleitet wurde. Drei neue Mitglieder gelangten zur Aufnahme. Sobald erfolgte die Berichtserstattung über die letzte Verbandsitzung, deren einzelne Beratungsgegenstände eingehend besprochen wurden. Bezuglich der Brandversicherung fanden eingehende Besprechungen seitens des Vorstandes statt. Leider konnte sich bis jetzt niemand dazu entschließen, da der Haushalt bei den gegenwärtigen niedrigen Mieten und den hohen Steuern und sonstigen Unkosten die Kosten hierfür nicht mehr im Stande ist zu tragen. Die Mitglieder wurden eingehend belehrt über das Verhalten bei Wohnungswchsel. Jede Übertretung der bestehenden Vorschriften, sowohl seitens des Vermieters wie auch der Mieter, wird durch die Ausschuskommission bestraft. Die Haftpflichtversicherungsangelegenheit wurde vertagt, da noch nähere Ausklärungen erforderlich sind. — Mit Beginn der Herbstschulferien, die am Montag einsetzen, begann auch die Kartoffelernte, die leider für unseres Orts bis jetzt größtenteils sehr ungünstig aussieht, was auf die große Trockenheit zurückzuführen ist.

Aus der Provinz.

Freiburg. Der Volksbildungsverein unter dem Vorsitz des Studiendirektors Dr. Mühlendorf beschloß in seiner Versammlung, neben den im Winterhalbjahr wieder einsetzenden Vorträgsreihen zur Bekämpfung der Schundliteratur die Einrichtung einer Volksbibliothek zu fördern und bewilligte zu diesem Zweck 500 M., die der Stadt zur Unterstützung in dem Ausbau einer derartigen Bibliothek überreichen werden. Die Gründung dieser Bibliothek ist in dem ehemaligen Sparkassenlokal im Rathause zu Beg. des neuen Jahres geplant.

Striegau. Diebstahl von Schuhwaren. In dem Schuhwarengeschäft des Schuhmachermeisters B. am Ringe hatten drei Lehrlinge die Möglichkeit herausgefunden, durch die von der Werkstatt nach dem Laden jährende verschlossene Tür zu gelangen. Sie hatten ihre Weisheit dazu benutzt, für etwa 6000 M. Schuhwaren usw. sich anzueignen. Gemeinsame Sache haben mit den jugendlichen Dieben auch noch ein Sattlergeselle und ein Sattlerlehrling gemacht, die mit den Dieben zur Anzeige gebracht wurden.

Schweidnitz. Der Streit um das Wassergeld. Ein Streit zwischen Hausbesitzern und Mieter, der für weiteste Kreise von prinzipieller Bedeutung ist, ist in Schweidnitz durch die Frage entstanden, wer angehört, der zwangsweise das Wassergeld zu zahlen hat. Die meisten Hauswirte hatten die Erfahrung eines besonderen Wassergeldes außerhalb der festgesetzten Mieten verlangt. Hiergegen sträubten sich die Mieter und sie erwirkten durch das Schweidnitzer Wiedereinigungsausschuss eine Entscheidung zu ihren Gunsten. Diese vor allem zuständige Amtesstelle erklärte, daß in den Fällen, in denen nicht ausdrücklich ein Wassergeld

extra, außerhalb der Miete, festgesetzt war, jetzt das Wassergeld in der Miete enthalten ist. Es darf also nicht als Sonderleistung erhoben werden. Diese Entscheidung wurde vom Wiedereinigungsausschuss öffentlich publiziert. Nunmehr ist aber vom Wohlfahrtsminister der Bescheid eingetroffen, daß er dieser Ansicht des Schweidnitzer Wiedereinigungsausschusses nicht beipflichten könne, da das Wassergeld in der Fleidensmiete und ihren Zuflüssen nicht mit enthalten sei, sondern extra erhoben werden kann. Außerdem aber betonte der Wohlfahrtsminister, daß er nicht in der Lage sei, dem Wiedereinigungsausschuss Vorschläge zu machen. Es hat sich somit eine ganz eigenartige Situation herausgebildet, auf deren Lösung man gespannt sein kann.

Reichenbach. Des Lebens überdrüssig. In der Niederstadt hatte am Sonntag früh der Invalidus Just einen Selbstmordversuch unternommen, indem er in seiner Wohnung den Gasbahn öffnete, doch wurde er durch zufällig hinzukommende Verwandte gerettet. Als Grund gab er an, daß ihn die Herzlosigkeit der Behörden zu der Tat veranlaßten. Ein Gesuch an die Invalidenversicherung, ihm in einem unheilvollen Leiden, der Haut-Erberholung, ein freies Heilbad zu gewähren, war im Hinblick auf die Auslosigkeit einer Heilung abgeschlagen worden. Als er sich dann an den Magistrat wandte, mit Hilfe der Armenkasse wenigstens freie Medikamente und ärztliche Hilfe zu erlangen, wurde er ebenfalls abgewiesen. Trotzdem er nun am Sonntag gerettet worden war, suchte er in der Nacht zum Dienstag erneut den Tod. Man fand ihn früh in seiner Wohnung als Leiche vor, nachdem er wieder den Gasbahn geöffnet hatte. Um ganz sicher den Tod zu finden, hatte er mit Verbandsstoffen alle Türr- und Fensterläden verstopft.

N. Neurode. Die Cäcilienvereine der Grafschaft Glatz hielten in Altbendorf ihre 86. Hauptversammlung ab. Nach dem feierlichen Hochamt brachte der Altbendorfer Kirchenchor unter Leitung des Komponisten Röber Tonstücke alter und neuer Meister musikalisch gütig zum Vortrage. Dem Kirchenkonzert folgte eine öffentliche Versammlung in Pauls Hotel, welche Pfarrer Heinze (Landeck) leitete. Nach Predigtung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Pfarrer Wache (Neurode) einen Vortrag über das deutsche Kirchenleben beim Gottesdienst. Die Hauptversammlung erfreute sich eines zahlreichen Besuches aus der Grafschaft. Auch Vertreter des Breslauer Diözese-Cäcilienvereins und aus dem Braunaer Land waren anwesend. Die nächstjährige Hauptversammlung findet in Glatz statt.

Landeslust. Versuchter Betrug. Der aus Oberschlesien stammende und gegenwärtig hier beschäftigte Kaufmann Schweda legte bei der hiesigen Filiale der Schlesischen Privatbank ein über 14 500 Mark lautendes Scheid-Duplicat einer überreichten Bank zur Einlösung vor. Bei den polizeilichen Ermittlungen stellte sich heraus, daß der erwähnte Betrag auf den Original-Schein aus Amerika bereits vor einiger Zeit in Gleiwitz an Schweda sen. ausbezahlt worden ist. Schweda jun., gegen den übrigens noch ein Verfahren wegen Urkundenfälschung angängig ist, wurde wegen vorliegenden Fälschungsverdachts verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Glogau. Hilfsaktion der Landwirte. Der Landwirtschaftliche Kreisverein und der Wirtschaftsverband der Landwirte des Kreises Glogau bitten durch einen Aufruf an die Landwirte des Kreises, die eine Gesamtfläche von 20 Morgen und mehr besitzen, zur Versorgung der minderbenutzten von Stadt- und Landkreis pro Morgen Gesamtfläche eine Lieferung von mindestens 10 Pfund Kartoffeln zum herabgelegten Preis von 35 Mark für den Hinter zu leisten. Wer wegen besonders ungünstiger Kartoffelernte das nicht ausbringen kann, soll dafür pro Morgen Gesamtfläche 3 Pfund Weizen oder 3 Pfund Roggen zum Umlagepreise von 1,15 bzw. 1,05 Mark für das Pfund liefern.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn. Sonntag den 9. Oktober, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlfeier: Herr Superintendent Viebler. Blumenau. Sonntag den 9. Oktober, vorm. 10 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Stern.

Kindernährmittelkarte.

In der Woche vom 9. bis 15. Oktober 1921 kann zu nachfolgendem Preise empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 64 der Kindernährmittelkarte

125 Gramm Beigengries für Mark 0,75.

Dieser Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 15. 10. 1921 mittags.

Waldenburg, den 30. September 1921.

Der Landrat.

Dittersbach.

Für das Rechnungsjahr 1921 werden nach dem Beschuß der Gemeindevorstellung vom 21. September 1921 zur Deckung des Steuerbedarfs erhoben:

a) 770% der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer, das sind 10 vom Tausend des gemeinen Wertes der bebauten Grundfläche und des doppelten der unbebauten Grundfläche (Grundsteuer-Ordn. v. 4. Sept. 1918).

b) 1000% der staatlich veranlagten Betriebssteuer. Gemäß der §§ 54 bis 56 und 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 bringen wir dies zur öffentlichen Kenntnis.

Dittersbach, 5. 10. 1921. Der Gemeindevorstand.

Inserate haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilmittel
Berlin 238, Potsdamerstraße 123 B.
Sprechstunden 9–12, 3–6, Sonntags 10–12
Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle
Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Hamorrhoiden
in seltenen und alten Fällen, sexuelle Schwäche,
Weißtag. Unheilbare Kuren, keine Ver-
sicherung. Beherrschende Droßele mit zahlreichen
Durchsätzen instantan ohne jede Verpflichtung
gegen Doppelprijsporto in verdecktem Kuvert
ohne Aufdruck. Weiden genau angeben.

Große Auktion.

Sonnabend den 8. Oktober, vormittags 9 Uhr, werde ich im Auktionslokal Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:

Beitstellen m. u. o. Matratzen, 2 Sofas, 1 Glasschrank, Tische,
Stühle, 1 Chaiselongue, 1 Waschmaschine, gut erhalten, Gas-
locher, elektr. Kronleuchter u. Beleuchtungskörper, Kleidungs-
stücke, 1 schwarzen Anzug, Hands- und Küchengerät, Schuhe,
Stiefel, Bilder u. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen
sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Kiener, Auktionsator.

Sachen zur Auktion neuve ich täglich Gottesberger Straße 8 am

Q. 100
postlagernd
bitte abholen. Dienstag
erst erhalten.
Schl. 60.

Blau
Brieftaube
m. 2 Fuß-
ringen entflohen.
Wiederbringer erhält gute Be-
lohnung. Franz Koch.

Ein noch neues Samt-Kostüm
zu verkaufen bei Simon,
Weinsteiner, Hauptstraße 42

sehen, wie er ohne sie fertig würde! Dann sie wollte sich von ihm trennen, das stand fest. Nur fort! Nur Wochen, Monate, vielleicht auch auf immer. Wie sie fortkommen würde? O, das war sehr einfach. Sie brauchte nur zu sagen, dass sie sich nicht fühle und zur Erholung ins Seebad reisen wollte. Er würde zustimmen wie stets, wenn sie sich etwas wünschte, und alles war vorläufig in Ordnung. Was sie sonst noch auf dem Herzen hatte, eiste ja nicht so, das ließ sich später schriftlich machen. Sie schloss die Augen und träumte vor sich hin; sie sah einen Strand mit hellem Sande, lichen Toiletten und sich selber mitten unter fröhlichen Menschen. Und bewundern wollte sie sich lassen, einmal fühlen, wie es ist, wenn jeder schelmische Blick, jedes Lächeln mit Überraschung und Dank quittiert wird, statt mit Selbstverständlichkeit hingenommen zu werden wie zu Hause.

Sie öffnete die Augen wieder. Wie ihre Blicke durch das Zimmer streiften, blieben sie an einer kleinen Vase aus dicalem rosa Glas hängen, in der ein Strauß Veilchen verwelkt.

"Wenn das Ding doch bloß mal kaput gehen wollte", hatte Frau Gabriele oft gedacht. Es war in der Tat ein kleines Scheusal, so geschmaclos geformt und verzerrt, wie man es nur irgend auf einem Jahrmarkt finden kann. Aber es war ein Hochzeitgeschenk von Georgs alter Kinderfrau gewesen, und darum konnte es nicht einfach weggeworfen werden. Da war immer nur die Hoffnung geblieben, dass es einmal beim Staatsmessen verunglückte. Einzelheiten stand es da, heil und triumphierend in seinem milchigen Rosa und seinen gemeinen goldenen Ornamenten.

Na, nun war ja auch das einerlei, nun, wo man sich trennen würde.

Auso gleich heute abend wollte sie von ihrer Abreise sprechen.

Sie nahm die Vorderprospekte her, die sie am Morgen gelaufen hatte, und begann sie zu studieren. So saß sie und saß und bemerkte nicht, wie die Zeit verging. Es war ein heißer Sommerstag, denn das Sterben schwärzte. Erst spät zwang die Dämmerung sie, das Lesen aufzugeben.

Da stand sie auf und setzte sich in den Erker, um die Straße hinunterzuschauen. Der Gedanke, dass sie das bunte Leben da unten wohl zum letzten Male betrachtete, ließ alles bedeutamer erscheinen. Hier hatte sie früher ihren Mann gern erwartet. Über das war lange her. Seit Monaten hatte sie es nicht mehr getan.

Da kam auch Richard Feldmann. Wie elegant er wieder war! Sonderbar! Er sah nicht einziges Mal heraus.

Plötzlich hob er den Kopf. Also doch! Wer nein, sein Blick kam nicht bis zu ihr empor. Ein Laufmädchen in Stöckelschuhen hatte seinen Weg gekreuzt, dem sah er nach, einmal, zweimal, dreimal ... Frau Gabriele sah starr durch die Tüllgardinen hinab. Da sah sie auch ihren Mann kommen. Gleich musste er mit Feldmann zusammentreffen. Da, sie begrüßten sich schon. Und da, weiß Gott, da lehrten sie zusammen um. Georg war imstande und hatte ihn wieder einmal zum Abendessen eingeladen. Nein, da hörte doch alles auf! Georg war blind, einschließlich. Ihr ganzer, ungeduldiger Zorn erwachte wieder.

In diesem Augenblick begegneten die beiden Männer der kleinen Laufmädchen noch einmal. Hilflos war sie, das ließ sich nicht abstreiten. Feldmann schaute sie wieder an. Es war wie ein Lächeln, ein Grins, vielleicht schon mehr. Georg — Georg sah an ihr vorbei, der hatte die junge Schönheit nicht einmal wahrgenommen, obgleich sie mit ihrem Kutschkarren fast seinen Arm gestreift hatte, während der andere ...

Langsam ging Frau Gabriele ins Zimmer zurück. Sie schellte dem Mädchen: "Nehmen Sie die rosa Vase mit in die Küche", befahl sie, werfen Sie die

Veilchen fort, und waschen Sie das Ding nochher mit auf!"

Wenn — wenn sich Ihre Worte nun doch noch verzögerten? Niemals wieder sah sie es vor sich: Georg, der sich imbedacht glauben müsste, hatte dennoch das freude Mädchen nicht angeblickt. Warum sie das mehr freute, warum? Was ging es sie überhaupt noch an?

Die kamen die beiden schon die Treppe heraus.

Sie ging ihnen zur Salontür entgegen. Als Feldmann ihr die Hand gab, schien es ihr, als ob auf seinen Fingern noch das Lächeln von eben läge, gerade, als wenn er es aus Bequemlichkeit gleich für sie mit beibehalten hätte, das Lächeln, das nicht ihr gegangen hatte. Ihr stellte.

"Hast Du ein bisschen Abendbrot für uns hungrigen Leute?" fragte ihr Mann.

Sie wollte antworten, als aus der Küche ein ohrenbetäubendes Krachen erscholl, ein Krachen, als ob alles Porzellan des Haushalts auf einmal auf dem Steinfußboden zerschmettert würde.

"Ich vermute, das waren die Schüsseln mit unserer Abendessens", sagte Georg ruhig.

Frau Gabriele hörte es kaum noch. Sie war zur Rüche geschratzt. Da kniete die Köchin in einem Chaos von Scherben.

"Gütige Frau", stotterte das Mädchen, "die Vase ist aber wenigstens heil geblieben. Und — und davon ist es überhaupt gekommen. Ich hatte die Vase in der einen Hand und das Servierbrett in der anderen. Und wie ich merke, dass ich rutsche, will ich die Vase halten, und da muss mir das Brett mit den Tellern hingeschlagen sein!"

"Aber, Minna, wie könnten Sie nur!" rief Frau Gabriele. Die Erhaltung der Vase stimmte sie nicht gerade nachsichtig.

Da fühlte sie ihres Mannes Hand auf ihrem Arm. Sanft zog er sie in das Zimmer, in dem Feldmann schon wartete.

"Ist es schlimm?" erkundigte sich der Gatte höflich.

"Na, es geht", entgegnete Frau Gabriele, "das Mädchen ist auch zu kloplos: läuft das gute Service fallen, um den Fahrmarktskrodel zu retten!"

"Na ja", sagte Georg, seiner Frau ins Auge sehend.

Und jetzt lächelte er.

"Warum wundert Dich das denn bei Deinem Dienstmädchen? So machen wir es doch alle. Die glückende Fürsichtigenwaffe halten wir fest, und wenn auch für einen Taler echtes Porzellan drausgehen sollte!"

Frau Gabriele erwiderte unsicher seinen Blick. Wie sonderbar er das sage! Er sprach doch wirklich nur von ganz trivialen Dingen. Aber dahinter steckte etwas. Was er da sagte, hatte noch einen geheimen Sinn. Plötzlich durchfuhr es sie: er wußte alles, wußte es schon lange. Aber er hatte Vertrauen zu ihr gehabt, wieder und wieder, und sie hatte es nicht verstanden.

Da dachte sie an das schöne Mädchen drunter auf der Straße, das er gar nicht angesehen hatte, so als wenn das auch selbstverständlich war.

Und hell und froh war es in ihr, als sie antwortete: "Ich glaube, Du würdest das Porzellan gerettet haben."

Ein Aufleuchten aus seinen Augen dankte ihr.

Plötzlich entzog sie sich, dass sie über dem kurzen Zwiespruch ihren Gast vernachlässigt hatte. Über der schien es nicht einmal bemerkt zu haben. Er stand vor einem Bild, das er gar nicht ansah, und hatte wieder jenes übermüdige Lächeln, das ihr vorhin so mißfallen hatte.

Der denkt wieder an sein Laufmädchen mit dem Kutschkarren", urteilte Frau Gabriele. "Mag er!"

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 235.

Waldenburg den 7. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Raddruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Astrid mustzte lächeln, aber dabei wurden ihr die Augen feucht. "Liebe kleine Räthe", sagte sie vor sich hin. Dann nahm sie ein Buch zur Hand. Aber sie las nicht. Ihre Gedanken schweiften zurück zu dem Erlebnis dieses Nachmittags — zu der Begegnung mit Harald Roedel. Jedes Wort, das er mit ihr gesprochen, rief sie sich in die Erinnerung zurück. Dass er nicht verheiratet war, hatte eine Last von ihrer Seele genommen. Gottlob, sie konnte ihn nun ohne Selbstvorwürfe lieben. Freilich musste sie nach wie vor ihre Liebe fest in ihrem Herzen verschließen, und keine Wünsche und Hoffnungen durften sich an diese Liebe knüpfen!

Es war ihr klar geworden, dass das Geheimnis des Turmbaues mit seiner Reise nach Indien zusammenhängen musste. Ein brennender Wunsch war in ihr, dieses Geheimnis zu ergründen, nicht aus Neugier, sondern nur, um zu wissen, ob sie ihm nicht helfen könnte. Wie gern hätte sie es getan, wie gern die schwersten Opfer dafür gebracht!

Von unten drang fröhlicher Lärm zu ihr empor. Sie saß so weit vom Fenster zurück, dass man sie nicht sehen konnte. Aber sie hörte das fröhle Plaudern und Scherzen. Aus dem Stimmengezwirr flang zuweilen deutlich Räthes helles Lachen und das sonore Organ des Baumeisters. Und dann hatte sie ein eigenartig warmes Gefühl — fast ein Heimatgefühl. Es machte sie froh.

Aber seltsam — plötzlich musste sie an die Todesstunde ihrer Mutter denken. Die Sterbende hatte ihr damals ein goldenes Medaillon an einer dünnen goldenen Kette um den Hals gelegt, von dem sich Astrid niemals trennte, ihr ein versiegeltes Kärtchen gegeben und dabei gesagt:

"Wenn Du einmal in großer Not bist und Dir nicht mehr selbst zu helfen weißt, dann öffne dieses Kärtchen. Es enthält einen Namen, den ich Dir jetzt nicht nennen will, den Du nur erfahren sollst, wenn Du in höchster Not bist. Wende Dich dann an den Mann und sage ihm, dass ich Dich zu ihm sende. Dann wird er Dir gewiss helfen, soweit es in eines Menschen Macht steht."

Das versiegelte Kärtchen lag noch unversehrt

unter Astrids Papieren. Sie hatte es bisher nicht geöffnet, aber sich oft gefragt, welchen Namen es wohl enthalten möge. Und ein seltsames Gefühl zog sie zu dem Manne, dessen Namen sie nicht kannte, und der ihr doch, wie sie von der Mutter erfahren hatte, so nahe stand, wie ein Mensch dem anderen nur stehen kann, so nahe und doch so weit entfernt, getrennt von ihr durch törichte menschliche Sätze.

Sie atmete tief auf, zog das kleine Medaillon aus dem Ausschnitt ihres Kleides und sah darauf. Es war auf beiden Seiten mit einem reizvollen Rosenmuster bedekt, das in feiner Zeichnung in das Gold graviert war.

Astrid öffnete das Medaillon. Es enthielt ein kleines Bildchen — ein Jugendbildnis ihrer verstorbenen Mutter — und auf der anderen Seite steckte unter Glas eine kleine Haarlocke.

"Die Farbe gleicht fast der meines eigenen Haars", dachte sie.

Mit einem verträumten Blick schloss sie das Medaillon.

* * *

Am anderen Morgen, als Astrid wie gewöhnlich zum Frühstückstisch kam, fand sie im Speisezimmer noch niemand vor. Der Diener sagte ihr, die Damen seien noch nicht aufgestanden, und der Herr Baumeister habe sich das Frühstück in sein Arbeitszimmer bringen lassen. Sie beeilte sich deshalb mit ihrem Frühstück und suchte dann das Arbeitszimmer des Hausherrn auf.

"Guten Morgen, Herr Baumeister!" begrüßte sie ihn. "Ich bitte um Verzeihung, wenn ich warten ließ. Ich glaubte nicht, dass Sie schon an der Arbeit wären."

Er lächelte.

"Guten Morgen, Fräulein Holm! Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, ich bin gerade mit dem Frühstück fertig. Da meine Damen noch schliefen, ließ ich es mir gleich hierher bringen. Aber nun freut es mich, dass Sie zur Stelle sind. Wie haben Sie denn gestern den einsamen Nachmittag verbracht?"

"Ich habe einen herrlichen Spaziergang gemacht. Oben auf dem Berge war ich. Man hat da eine wunderbare Aussicht."

"O ja, die kenne ich. War es Ihnen nicht zu einsam? Man sieht da oben selten einen Menschen."

"In der Natur habe ich fast nie das Gefühl, allein zu sein. Da sprechen immer tausend Stimmen zu meinem Herzen. Außerdem traf

ich an der Aussichtsbank Doktor Rodeck, und in seiner Gesellschaft habe ich den Rückweg angereten."

"Das wird auch nicht sehr unterhaltend gewesen sein, denn gesprächig ist er nicht. Ein bedauernswerter Mensch!"

"Das habe ich gestern so recht empfunden", antwortete Astrid und erzählte, wie die Kinder vor ihm davongelaufen seien.

Unwillig schüttelte der Baumeister den Kopf.

"Leider ist er zum großen Teil selbst schuld an dem törichten Gerede. Mit wenig Worten könnte er alles entkräften, aber er spricht sie nicht und erlaubt es nicht einmal seinen wenigen Freunden, diese aufklärenden Worte zu sprechen."

Astrid atmete tief auf.

"Ich habe das Empfinden, als sei es Doktor Rodeck eine Genugtuung, sich selbst zu quälen."

Mit einem seufzenden Lächeln sah sie den Baumeister an.

"Sie beobachten scharf und treffen den Nagel auf den Kopf. Aber helfen können wir ihm nicht. Uebrigens muß ich heute nach Tisch ins Schloß hinüber. Wollen Sie mich begleiten?"

"Gern, wenn ich das darf", sagte Astrid mit aufleuchtenden Augen. —

Bis Mittag arbeiteten sie ununterbrochen weiter. Einen Moment war Käthe am offenen Fenster erschienen.

"Guten Morgen, Papa! Ich wollte nur sehen, ob Fräulein Holm wohlbehalten in Deinem Zimmer ist. Guten Morgen, Fräulein Astrid!"

"Du denkst wohl, Fräulein Holm ist uns über Nacht geraubt worden, mein Kind?" rief der Baumeister.

Und Astrid sagte lächelnd:

"Guten Morgen, Fräulein Käthe. Vielen Dank für die liebe Überraschung gestern auf meinem Zimmer!"

"Gern geschehen! Also auf Wiedersehen bei Tisch! Papa macht schon ungeduldige Augen."

Und mit einem Satz war Käthe verschwunden.

"Querfilber!" schalt ihr Vater lachend. Dann ging die Arbeit weiter.

* * *

Gleich nach Tisch brach der Baumeister mit Astrid nach dem Schloße auf. Da Karla und ihre Mutter für den Nachmittag zu einem Damencafé in die Stadt eingeladen waren, erklärte Käthe, sie wolle den Vater und Astrid bis an die Schloßbrücke begleiten. Während sie sich dort von Astrid verabschiedete, bat sie: "Bleibt nur nicht zu lange aus, Papa, damit ich nicht zum Tee ganz allein zu Hause bin!"

"Nein, nein, bis zum Tee kommen wir zurück, Kind", erwiderte der Vater und winkte sie

dem Löchterchen noch einmal zu, ehe er mit Astrid den Schloßhof betrat und dem westlichen Turmbau zuschritt, der in seiner Anlage vollkommen dem östlichen entsprach.

"Sehen Sie sich vor, Fräulein Holm, hier im Treppenhaus ist noch alles frisch gestrichen. Ich führe Sie hier herein, um nicht erst durch die Schloßhalle gehen zu müssen. Heute sehen wir uns nur diesen Turmbau an."

Sie nahm ihre Kleider sorglich zusammen und folgte ihm die Treppe hinauf. Dort waren noch Maler beschäftigt, die Astrid erstaunt ansahen, denn Damen hatten sie hier noch nicht gesehen.

Im Vorübergehen traf der Baumeister einige Anordnungen, hielt sich aber nicht lange auf.

Sie stiegen bis ganz hinauf. Auch hier war die oberste Etage als ein einziger, saalartiger Raum gelassen worden. Er war aber mit schweren, gediegenen Möbeln eingerichtet, und an den Fenstern hingen Brokatvorhänge. kostbare Teppiche lagen auf dem Fußboden. Und von hier führte die Wendeltreppe direkt bis zum Söller hinauf.

"So, Fräulein Holm, nun sollen Sie erst einmal mit mir da hinauf auf den Söller und einen Rundblick genießen, den Sie sobald nicht vergessen werden. Ich will vorgehen, um erst die Falltür zu öffnen."

Damit stieg der Baumeister die Söllertreppe empor. In halber Höhe derselben sah er an der Wand eine Hebelvorrichtung in Tätigkeit, worauf sich eine Tür nach oben öffnete, sodass man den Himmel sehen konnte.

"Nun können Sie mir folgen!" rief der Baumeister Astrid zu.

Sie stieg die Wendeltreppe empor, bis sie auf dem Söller stand.

"So, Fräulein Holm, nun schauen Sie sich um."

Aufatmend trat Astrid an die Brustwehr des Söllers heran und falte unwillkürlich die Hände — so schön war das Landschaftsbild, das sich ihren entzückten Augen bot. Drüben lagen die bewaldeten Berge, die sich tulissenartig ineinanderhoben. Ganz deutlich erkannte Astrid die Bank unter der breiten Buche oben an der Aussichtsstelle, wo sie gestern mit Harald Rodeck zusammen gewesen war. Und da unten lag auch wieder der Rosenhof, nur von der anderen Seite sichtbar, wie ein friedlich-vornehmes Idyll mit seinem von Säulen getragenen Portikus, auf der anderen Seite das Dorf mit seinen in Grün gebetteten roten Dächern. Zwischen Dorf und Schloß rauschte der Fluß, wie ein Silberband im Sonnenlicht blitzend. Astrid konnte sich kaum losreißen. Der Baumeister bemerkte lächelnd ihre Ergriffenheit und störte sie nicht.

Langsam wandte sich Astrid nach der anderen Seite. Von hier konnte man den herrlichen

Schlosspark überblicken, der an einen bewaldeten Bergabhang grenzte, von dem der Bergbach herabplätscherte. Breite, saubere Wege führten durch den Park. Nur mit flüchtigem Blick streifte Astrid den mächtigen Turmbau im Osten mit seinen vergitterten Fenstern, die mit dichten, kostbaren Stores verhängt waren. Eines dieser Fenster stand weit offen, und der Store blähete sich im Wind gegen das Eisengitter.

Und nun begann der Baumeister mit seinen Erklärungen, indem er Astrid auf die enorme Dicke der Mauern des alten Baues aufmerksam machte und dabei bemerkte:

"Das hat der damalige Baumeister geschickt ausgenutzt. Unten zwischen dem ersten und dritten Stock hat er von der dort unnötigen Stärke der Mauern ausgespart — die Hälfte von der Turmmauer und die Hälfte von der Mauer des Westflügels. Das hat dann einen von außen nicht zu bemerkenden Hohlräum von etwa zehn Meter Tiefe ergaben. Eine mit einem großen Gemälde verkleidete Tür führte zu dieser Dublette. Und wissen Sie, was wir in dieser Dublette fanden?"

Astrid sah ihn fragend an.

"Nun?"

"Das Skelett eines Menschen — einer Frau." Sie erschrak doch ein wenig.

"Sie wollen mich gruseln machen, Herr Baumeister?"

"Nein, nein, es ist Tatsache. Jemanden vorfahrt der Grafen Rautenfels wird ja gewuft haben, wie diese Frau in das geheime Burgverlies geraten ist. Wir haben natürlich diesen unheimlichen Fund den Behörden angemeldet und auch dem Grafen Rautenfels. Der hat in seiner Familiendokumentation nachgeforscht und festgestellt, daß im Jahre 1716 die Gattin eines Grafen Rautenfels spurlos verschwunden ist. Sie war der Untreue bezichtigt, und es heißt in der Chronik, daß sie mit ihrem Liebhaber entflohen sei. Wahrscheinlich hat ihr aber der beleidigte Gatte die Flucht unmöglich gemacht und sie in die geheimnisvolle Dublette gesperrt, wo sie endlich eingeschlossen sein wird."

Astrid schauerte zusammen.

"Wie grauenvoll! Was ist mit dem Skelett geschehen?"

"Doktor Rodeck hat es im Einverständnis mit dem Grafen Rautenfels in der unterirdischen Familiengruft, die unter der Schloßhalle liegt, beisehen lassen. Es ist in aller Stille geschehen, um unnützes Gerede zu vermeiden. Aber irgend etwas muß doch durchgesickert sein, und das hat natürlich die Klatschbasen veranlaßt, schaurige Gerüchte über eine hingemordete Frau des Ritters Blaubart zu kolportieren."

"Ich werde zu niemand darüber sprechen", sagte sie einfach.

Und er wußte, daß sie Wort halten würde.

"Und nun wollen wir hinuntersteigen, Fräulein Holm, und das für unsere Arbeit Nötigste besichtigen. Durch die anderen Räume kann Sie später ein Diener führen."

"Wenn ich es nicht selber tun darf", sagte in diesem Moment Doktor Rodeck, der in der offenen Falltür erschien.

Der Baumeister und Astrid wandten sich um. Der Schloßherr begrüßte sie und fuhr lächelnd fort:

"Ich hörte Ihre letzten Worte, Herr Baumeister, und erbat mich, Fräulein Holm selbst herumzuführen, wo Sie die Führung nicht selbst übernehmen können."

Ein forschender Blick aus den Augen des Baumeisters flog zu Doktor Rodeck hinüber. Es fiel ihm nun doch an, welch großes Interesse der an seiner Sekretärin nahm.

"Nun, Fräulein Holm, Sie können sich keinen besseren Führer wünschen als Doktor Rodeck. Fräulein Holm hat vorläufig nur den Rundblick von hier oben genossen."

"Und sind Sie befriedigt, Fräulein Holm?" Sie nickte aufatmend.

Der Baumeister machte lächelnd eine alles umfassende Handbewegung.

"Dies alles ist mir untertanig, so sprach er zu Agyptens König", declamierte er.

"Ja, Sie sind wirklich beneidenswert, Herr Doktor. Schloß Rautenfels ist ein wundervoller Besitz", sagte Astrid.

Harald sah sie festlamb an.

"Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, daß ich gern mit Ihnen tauschen würde. Für glückliche Menschen ist dieses Schloß allerdings ein beneidenswerter Aufenthalt. Nur meidet Glück oft die schönsten Stellen der Erde."

(Fortsetzung folgt)

Die Jahrmarktsvase.

Skizze von Anna Zahrt.

Nachdruck verboten.

Frau Gabriele lauschte den Schritten ihres Mannes, die sich langsam entfernten.

Unauffällig! Diese Seelenruhe, mit der er sie immer verließ, für Stunden verließ! Natürlich mußte er nachmittags noch einmal in sein Büro gehen, das erforderte sein Beruf. Aber daß er es so tun konnte, so ohne alle Eiferjucht, als ob es für eine hilfsche, junge Frau in Abwesenheit ihres Gatten gar keine Gefahren gäbe, keine — nun, zum Beispiel keine unverheirateten jungen Leute vom Schlag eines Richard Feldmann, der manch' freie Stunde zwischen Fünfuhrtree und Tennis bei ihr verplauderte . . . Grenzte es nicht schon an Beleidigung, daß ihr Mann noch nie ein ungeduldiges Wort über die Besuche dieses jungen Sportmannes verloren hatte? Seiner Frau so sicher sein, hieß das nicht, ihre Neige in beschämender Weise unterschätzen? Aber sie war durchaus nicht die Frau, sich so etwas bieten zu lassen, sie nicht! Georg hatte es offenbar in erstaunlich kurzer Zeit fertig gebracht, zu vergessen, was er an ihr besaß. Möchte er nun zu-

Für die anlässlich unserer Hochzeit dargebrachten Geschenke, Blumenspenden und Gratulationen sagen wir hiermit allen

herzlichen Dank.

Waldenburg, den 7. Oktober 1921.

Erich Fiegel und Frau,
geb. Kirchner.

Nach kurzem Leiden entzog mir der Tod meinen lieben Mann,
den Frisör

Alexander Westphal

im 52. Lebensjahr.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Berta Westphal, verw. Arndt,
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonntag den 9. Oktober von der Leichenhalle des ev. Friedhofs aus statt.

Mittwoch nachmittag gegen 2 Uhr verschied sanft unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater und Onkel,
der Berginvalid

Franz Lux,

im ehrenvollen Alter von 75 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten namens der trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Lux, als Sohn.
Paul Toepper, als Stiefsohn.
Pauline Toepper, geb. Puschmann.

Waldenburg, Berlin, Polsnitz, Hermsdorf,
den 5. Oktober 1921.

Beerdigung: Sonntag den 9. Oktober, nachmittags 1½ Uhr, von der Leichenhalle des kath. Friedhofs aus.
Beileidsbesuche dankend verboten.

Mittwoch nachmittag ¾ 2 Uhr verschied nach kurzen, aber schweren Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter

Frau Klara Zarth,

geb. Bienert,

im Alter von 51 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag den 9. Oktober, nachmittags 1 Uhr, vom Knappschaftslazarett aus.

Ia. junge Mastgänse, Ia. junge Mastenten, Rehwild

empfiehlt billigst

Franz Koch, Friedländer Straße
u. Vierhäuserplatz.

Ein Dienstmädchen
oder Bedienungsfrau für den
jungen Tag oder auch einige
Stunden sofort gesucht.
Frau Lehrer Tix,
Neu Weistein, Schule.

Junge Geschäftsfrau sucht
um gutem Geschäft
10000 Mark,
im Privat. Sicherheit vorhanden.
Offerien unter G. P. in
die Geschäftsstelle d. Stg. erbet.

Alleine Kartoffeln

in Gitterzwischen
Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Veteranen- u. Kriegerverein
Waldenburg.

Zur Beerdigung des
Kameraden Herrmann,
Ritter des Eis. Kreuzes II. Kl.,
Antreten der Kameraden
Sonntagnachmittag den 8. Oktober 1921,
nachm. 2¼ Uhr, bei Kamerad
Scholz, "Deutscher Hof".
Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht
Der Vorstand.


ff. Fett-Vollbücklinge,
neue Räucherheringe
geräuch. Fischwaren,
ff. marinierte Fischwaren,
nur gute Qualitäten.

Neue Schotten - Matjesheringe.

See- und Fluß-Fische,
täglich frisch,
empfohlen

Paul u. Walter Stanjeck,
Scheuerstr. 15. Ring 1.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Starke
Kisten
mittlerer Größe
kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Ein kleines Haus-Grundstück
mit freiwerdender Wohnung u. Geschäft zu kaufen
od. pachten gesucht. Ges. Off. u. K. L.
in die Geschäftsst. d. Stg. erbeten.

Hasfer
zu kaufen gesucht.
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Jüngerer Packer
oder Packerin
zur Anstellung sofort
gesucht.
Deutsche Lederfabrik
Friedrich & Co.,
Waldenburg i. Schl.



Zur Beachtung!

Zweds Gründung eines
Photographischen Vereins für Amateure
findet Freunde und Gönnner am Sonntag den 9. Oktober, vor-
mittags 9 Uhr, im Restaurant "Vierhäuser" (kleines Zimmer)
freudlich eingeladen.

Kinderwagen!

Bettfedern

Sie kaufen
jetzt noch enorm
billig,

da ich großes Lager habe in
Damen- u. Mädchen-Mänteln, Kostümen,
Herren- u. Burschen-Anzügen, Müttern, Juppen,
gestreiften Herrenhosen, Kinder-Anzügen,
Enorm billige Preise! Kinderkleidchen. Enorm billige Preise!

Kostümrode — Blusen — Strümpfen,
Büchsen, Inlettis, Damast, Hemdentuch,
Bartent, Handtücher, Bettlaken, Gardinen,
Bettedeken, Steppdecken
zu den billigsten Preisen!

Kaufhaus Max Holzer.

Mittwoch den 12. Okt.
geschlossen!

Kähnmaschinen!

Klapptwagen!

Malergehilfen

sucht sofort
A. Ernst, Niederstraße 2.

Zuverlässiger Mann,
im elektrischen und Maschinenfach
durchaus bewandert, im Besitz
gut. Empfehlungen, sucht bald od.
später ent. fyr. Besäftigung.
Ges. Anfragen unter N. T. in
die Geschäftsst. d. Stg. erbeten.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erzielt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auemstr. 23 d, part., neb. Lyzeum

Alleine Anzeigen

finden
in der
Waldenburger
Zeitung
zweidensprechende
Verbreitung!

Lichtspielhaus „Bergland“
Waldenburg-Neustadt.

Freitag bis Montag!
Der große Kriminal- und
Detektivfilm:

„Tom Black, der Verbrecherfürst!!!“

I. Teil: Die Teufelsuhr.
5 Großakte.

Beide Teile
in einem Programm.

II. Teil: Dertote Passagier
5 Großakte.

Union-Theater.

Freitag bis Montag:

Zwei gewaltige Abenteuer!

Wochenschau!

U. a.: Bilder von dem Radrennen rund um Berlin.

U. a.: Tinz bei Breslau Autofahrt des A. D. A. C. Der Start zur Fahrt durch Schlesiens Berge.

Voranzeige.

Fremdenhof „Schwarzes Roß“.

Mittwoch den 12. Oktober 1921:

Wild- und Geflügel-
Abendbrot.

Ergebnis

R. Wilke und Frau.

Gasthof zur Stadt Friedland.

Sonnabend und Sonntag:

Kirmes - Feier,

wozu freundlichst einladen

Hans Bischoff und Frau.

Spezial-Ausschank von Schultheiß-Bier.



Waldenburger Sängerklub.

Sonntag den 9. Oktober 1921, abends 1/2 Uhr,
in der Aula der evgl. Mädchenschule, Auenstr.:

Gesangs-Konzert

Moderne Werke für Frauen-,
Männer- und gemischte Chöre.

Leitung:

1. Chormeister Musikdirektor Franz Herzog,
2. Chormeister Lehrer A. Geisler.

Nur nummerierte Sitzplätze zu Mark 3.00 und Mark 6.00.

Vorverkauf Zigarrengeschäft W. Schönfeld, Freiburger Straße.

Wege des Glaubens zu Gott und zu Volk.

Drei Vorträge von D. Bornhausen, ordentl. Professor
der Theologie a. d. Univ. Breslau. Ev. Mädchenschule, Auenstr.

1. Religion als neues Lebensgefühl. Dienstag den
18. Oktober.

2. Christentum und soziale Frage. Freitag den 21.
Oktober.

3. Gemeinde und Kirche in der Gegenwart. Dienstag
den 25. Oktober.

Preis für alle drei Vorträge 6.00 Mark. Für den Einzelvortrag
2.50 Mark. Karten in Heltzer's Buchhandlung.

Tremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorläufig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

„Apollo“

Freitag bis Montag:

Täglich Anfang 5 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.

Tarzan
unter den Affen!
2. Teil.

Tarzan Roman mit Eino Linck.
7 Riesenakte.

Der Kampf
um das Gold!

5 Akte
mit bester Besetzung
aus heutiger Zeit.

Nobody, 3. Episode.

Cocain!

Gefährliche Arbeit des berühmten Detektivs

Fred Black.

5 spannende Akte.

5 spannende Akte.

Orient-Theater.

Freitag bis Montag:

Harry Piel

in seinem
besten und gewaltigsten Sensations-Filmwerk:

Der Reiter
ohne Kopf

in 3 Teilen.

I. Teil: I. Teil:

Die Todesfalle !!!!!

in 6 Akten.

Große Sensationsautofahrt über die Dächer.

Für Heiterkeit sorgt:

Das Büroteufelchen.

Lustspiel in 3 Akten.

Linoleum,

2 Meter breit,

Linoleum-Läufer und -Teppiche

noch sehr preiswert.

A. Ernst,
Gerberstr. 3.

Kleiner Laden

in Dittersbach, ohne Zubehör
ist per 1. Novbr. zu vermieten.
Wo? fragt die Geschäftsführ. d. Sta-

Stadt. Freibank

Sonnabend den 8. Oktober,
früh 8 Uhr:
Verkauf von Rind-
und Schweinefleisch.
Schlachthofdirektion.

Mieterschutzverein

Waldenburg-Alstadt.
Sonntag den 9. Oktbr. 1921,
vormittags 9 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in den „Drei Rosen“.
Wichtige Tagesordnung.
Erscheinen aller Mitglieder er-
wünscht. Der Vorstand.
Mitgliedskarte legitimiert.

Radfahrerklub „Eintracht“

Waldenburg.
Sonntag den 9. Oktbr. 1921,
nachmittags 5 Uhr,
in der „Stadtbrauerei“:

Tanzkränzchen,

zu welchem nur Mitglieder und
eingeladene Gäste Betritt haben.
Der Vorstand.

Gasthof zum gold. Stern,

Waldenburg.
Sonnabend und Sonntag:

Musikal. Unterhaltung.

Rehbockschenke

Konradsthal.
Sonnabend den 8. Oktober c.:

Schwein- schlachten

Bon vorm. 11 Uhr an:
Wollfleisch und Wellwurst.
Sonnabend und Sonntag:

Wurst - Abendbrot.

Es laden freundlichst ein:
Fritz Böhm und Frau.

Stadttheater

Waldenburg.
Sonntag den 9. Oktbr. 1921:

Der Juxbaron.

Montag den 10. Oktbr. 1921:

Die Sache mit Lola.

In Vorbereitung:
Der Vetter von Dingada